

bewohnt gewesen ist. Errichtet wurde die Burg in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts. Allerdings ist sie nach allem zu urteilen nur sehr kurz – vielleicht 5 oder 10, vielleicht auch bis zu 30 Jahren genutzt worden. Genaueres wird hier vielleicht von der Dendrochronologie demnächst zu erwarten sein, denn Hölzer sind vorhanden; sie sind bisher nur im Hinblick auf ihre Art von P. Wagner auf S. 209 ff. behandelt.

Die Stärke des Buches von Roesdahl liegt ohne Zweifel in der sorgfältigen Analyse des Fundgutes. Damit wird es seinem Titel vollauf gerecht. Der Archäologe wird viele Anregungen daraus schöpfen können. Die Diskussion um die lagerähnlichen Wikingerburgen vom Typ Trelleborg wird aber auch mit diesem zweiten Band der Fyrkat-Publikation noch kein Ende gefunden haben. Im Gegenteil, der Band stimuliert zu erneuter Beschäftigung mit dem angesprochenen Problemkreis, gerade weil er unsere Kenntnisse erweitert hat.

Münster.

Torsten Capelle.

Walter Janssen, Studien zur Wüstungsfrage im fränkischen Altsiedelland zwischen Rhein, Mosel und Eifelnordrand. Beihefte der Bonner Jahrbücher, Band 35. Rheinland-Verlag, Köln 1975. Teil I: Text mit XII und 330 Seiten, 1 Frontispiz, 42 Abbildungen, 7 Tabellen, 81 Tafeln und 2 Faltp länen. Teil II: Katalog mit 519 Seiten, 1 Frontispiz und 39 Abbildungen.

„Mit den ‚Studien zur Wüstungsfrage im fränkischen Altsiedelland zwischen Rhein, Mosel und Eifelnordrand‘ wird der Versuch unternommen, das Problem der mittelalterlichen Wüstungen . . . für den linksrheinischen, nordwestlichen Teil des Rheinischen Schiefergebirges, die Eifel, zu untersuchen“, in einem Gebiet, für welches es „bis heute . . . noch keine zusammenfassende Darstellung des Wüstungsproblems“ gibt (S. 1). Was versteht man unter dem Wüstungsproblem oder, wie es im Titel lautet, der Wüstungsfrage?

Wüstungen sind abgegangene Siedlungen des Mittelalters und der Neuzeit. Diese grobe Definition wird vom Verf. in seinen Ausführungen zur Begriffsbestimmung (S. 14 ff.) wesentlich differenziert. So wird mit Recht herausgestellt, daß der Wüstungsbegriff nicht nur auf bäuerliche Siedlungen, sondern auch auf gewerbliche wie Mühlen oder Bergleutesiedlungen angewendet werden muß, ferner auf Wehranlagen (Burgen) und kirchliche Einrichtungen (Klöster). Unterscheidend ist das Kriterium, daß die abgegangene Siedlung zu ihrer Zeit raumparzellierend und raumgliedernd gewirkt hat. Das trifft für die genannten Siedlungstypen zu, nicht aber z. B. auf Meilerplätze. Die in der historischen Geographie seit K. Scharlau übliche Unterscheidung zwischen Orts- und Flurwüstung wird beibehalten, stärker als in dieser Nachbardisziplin werden aber die abgegangenen Siedlungen sowohl des frühen Mittelalters als auch der Neuzeit in die Betrachtung einbezogen. Ob man Gleiches unter Anwendung des Wüstungsbegriffes auch mit germanischen Siedlungen der römischen Kaiserzeit tun sollte (S. 10 f.), scheint jedoch problematisch. Als Wüstungen werden Ausfälle aus dem bis in die Gegenwart tradierten Siedlungssystem, Fehlstellen im heutigen Siedlungsbild empfunden. Die kaiserzeitlichen Siedlungen gehören eher in die Reihe der zahllosen vom Menschen verlassenen Siedlungen der vor- und frühgeschichtlichen Zeit, die keine unmittelbare Beziehung zum Siedlungssystem des Mittelalters haben und deshalb auch höchstens vergleichsweise als Wüstungen bezeichnet worden sind.

Was die in dieser weiten Definition zusammengefaßten, recht verschiedenen Formen von Wüstungen verbindet, ist das ihnen allen gemeinsame Schicksal des Aufgegebenwordenseins. Hier erhebt sich die Frage der Ursache, übrigens vor aller wissenschaftlichen Beschäftigung mit diesem Problem, wie die Volkskunde anhand der vielen ätiologischen Sagen zu Wüstungen belegen kann. Verstehen wir es richtig, so ist die Frage nach den Gründen und Ursachen des Wüstwerdens eben die im Buchtitel apostrophierte Wüstungsfrage, und ganz in diesem Sinne endet die Untersuchung der Ortswüstungen in der Erörterung der Wüstungsursachen (S. 219ff.). Diese Zielrichtung hat ihre Tradition in der von der Historischen Geographie bestimmten Wüstungsforschung, die zumindest in ihren Anfängen das Wüstungsgeschehen am liebsten auf einen begrenzten Zeitraum („spätmittelalterliche Wüstungsperiode“) und eindeutige Ursachen (Wirtschaftskrise) zurückgeführt hätte. Wie so oft haben sich die Verhältnisse bei näherem Zusehen und vermehrtem Material als wesentlich komplexer erwiesen. Das zeigt nicht zuletzt diese Untersuchung der Wüstungen der Eifel, ein Umstand, auf den Verf. immer wieder aufmerksam macht. In der Tat sind eigentlich zu allen Zeiten Siedlungen aufgegeben worden, oft sicher aus ganz lokalen und individuellen Gründen. Immerhin zeichnen sich Perioden häufiger Wüstlegung ab, mit bezeichnenden Unterschieden für die einzelnen Siedlungsformen, so daß in einer differenzierteren Sicht doch wieder Wüstungsperioden erkennbar werden, für die auch allgemeine Ursachen vermutet werden können. Das Maximum der Wüstlegung gewerblicher Anlagen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hat zweifellos seine Gründe in der Industrialisierung (S. 212ff.; 243ff.), wie das für die erste Hälfte dieses Jahrhunderts zu beobachtende Ansteigen des Aufgebens kirchlicher Einrichtungen klarlich eine Folge der Säkularisation ist (S. 215f.; 241f.). Aus der Sicht herkömmlicher Wüstungsforschung mag es überraschend sein, daß die weitaus höchste Zahl von Wüstungsvorgängen zwischen 1750 und 1900 zu verzeichnen ist und daß diese Zeit die klassische Wüstungsperiode des späten Mittelalters bei weitem übertrifft. Dies gilt jedoch nur unter Zugrundelegung eines weitgefaßten Wüstungsbegriffes; regelrechte Dorfwüstungen sind auch in der Eifel am häufigsten im jüngeren Mittelalter zu beobachten (13. Jahrhundert und zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts).

Nachdem so schon einige wesentliche Ergebnisse der Untersuchung skizziert worden sind, ist es notwendig, einige Angaben zu ihrem Aufbau und den angewendeten Untersuchungsmethoden nachzutragen. Das Untersuchungsgebiet ist im Titel des Buches ausführlich abgegrenzt. Es umfaßt die Eifel in ihrer verwaltungsmäßigen Gliederung vor der 1970 einsetzenden Reform, reicht vom Kreis Düren im Norden bis zum Kreis Trier im Süden und greift, der Kreiseinteilung folgend, stellenweise auch auf das Gebiet südlich der Mosel über. Ausgespart bleibt nur der Kreis Mayen, eine bedauerliche Lücke, da dieser doch mehr als nur das Laacher See-Gebiet umfaßt und die unveröffentlichte, zudem quellenmäßig einseitig ausgerichtete Arbeit von H. Müller kein Äquivalent darstellt (vgl. S. 6). Informationen über abgegangene Siedlungen lieferten die Schriftquellen, soweit sie veröffentlicht sind, sodann historische Karten, namentlich die Tranchot-Karte vom Anfang des 19. Jahrhunderts, ferner die Volksüberlieferung und schließlich die Geländeaufnahme durch den Autor nach historisch-geographischer und archäologischer Arbeitsweise (S. 30ff.). Die auf diese Weise gesammelten Angaben und die auf den lokalen Befund bezogenen wissenschaftlichen Beurteilungen sind in einem Wüstungskatalog vereinigt. In ihm ist ebenso wie im auswertenden Teil zwischen wüsten Siedlungen und fossilen Fluren unterschieden. Der Katalog, der allein in dem den Siedlungen gewidmeten Teil 1502 Lokalitäten aufführt, macht den Inhalt des zweiten Bandes aus. Die ihm entspre-

chende kartographische Dokumentation besteht aus einer Karte des gesamten Untersuchungsgebietes auf der Grundlage der Topographischen Übersichtskarte 1:200 000, aus zahlreichen in den Katalog eingestreuten Detailkarten auf der Grundlage der Topographischen Karten 1:50 000 und 1:25 000 sowie aus einer Reihe eigener topographischer Aufnahmen (Taf. 43–80). Geeignete Objekte, vor allen Dingen Flurrelikte, werden auf 42 Fototafeln – keine Renommierstücke für den Offsetdruck – veranschaulicht. Kernstück des ersten Bandes ist die Behandlung der Ortswüstungen im Hinblick auf ihre Verbreitung und Häufigkeit innerhalb des Untersuchungsgebietes, auf ihre Zusammensetzung nach den verschiedenen Wüstungsarten, ihr Verhältnis zu Gemarkungsgrenzen und zu Reihengräberfeldern der Merowingerzeit. In den beiden letzten Abschnitten dieses Teils sind die wesentlichen Ergebnisse herausgearbeitet: „Die zeitliche Schichtung der Wüstungen“ (S. 189ff.) und die „Wüstungsursachen“ (S. 219ff.).

Drückt sich in dieser Anlage der Untersuchung die herkömmliche, auf die Umschreibung von Wüstungsperioden und die Ermittlung ihrer Ursachen ausgerichtete Fragestellung der Historischen Geographie aus, so haben sich dem Bearbeiter auch Möglichkeiten anderer Betrachtungsweisen erschlossen, und zwar aufgrund der besonderen Bedeutung, die archäologische Quellen und Methoden für seine Studien besitzen. Die die nicht-archäologische Wüstungsforschung so stark bewegende Ursachenfrage – damit hängt die Frage der Wüstungsperioden aufs engste zusammen – „stellt . . . innerhalb der archäologischen Forschung ein Randproblem dar“, und „der Beitrag der Archäologie zum Problem der Wüstungsursachen (ist) gering“ (S. 9 Anm. 12). In der Tat ist bei der archäologischen Untersuchung einer abgegangenen Siedlung, sei sie nun vorgeschichtlich oder mittelalterlich, die Frage nach dem Grund ihres Endes nur eine unter vielen anderen. Gewiß nicht minder interessant ist es, nach Gründen und Konditionen für ihren Beginn zu forschen. Man hat indessen den Eindruck, als ob für das Mittelalter die Untersuchung der Entsiedlung mit größerem Eifer betrieben werde als die der Besiedlung. Hier stellt Verf. die richtigen Relationen her, wenn er betont: „Für die Wüstungsforschung besteht somit eine ihrer wichtigsten Aufgaben darin, die Wüstungsbildung in das wechselvolle Geschehen von Neusiedlung und Entsiedlung einzubauen“ (S. 191). Das Wüstungsgeschehen als ein Aspekt der Siedlungsgeschichte des Mittelalters, das ist zweifellos die für die Archäologie angemessene Betrachtungsweise. Nicht zuletzt sind Wüstungen für die Archäologie deswegen interessant, weil sie ihren Methoden zugänglich sind. Sie können anders als resistente Siedlungen ausgegraben werden und haben günstigenfalls einen Zustand konserviert, der – nach Abzug der lokalen Eigenheiten – für das Siedlungswesen ihrer Epoche typisch sein mag. Einen wichtigen, jedoch ständig von Zerstörung bedrohten Quellenbestand sorgfältig und umfassend dokumentiert zu haben, ist nicht das geringste Verdienst dieses Werkes.

Berlin.

Hermann Ament.